

bien, wird kein Hinweis auf die Herkunft dieser Annahme gegeben.

Deutlicher noch wird dieser fragwürdige Umgang mit der antiken und modernen Literatur im Kapitel über „Die Küche der Parther“. Hier (150) gibt E. wieder ohne Stellenangabe das Rezept für einen *pullus Parthicus* nach APICIUS (VI 9,2) an und bietet in der Übersetzung der Zubereitungsanleitung für *ornas* die ungewöhnliche und in Lexika nicht ausgewiesene Wendung *dressiere*. Sie scheint der Apicius-Ausgabe von ROBERT MAIER³ oder seinem Lateinischen Wörterbuch der Kochkunst⁴ entnommen zu sein, ohne dass Hinweise auf ihren Urheber oder die Urheberschaft der gesamten in Anführungszeichen gesetzten Version existieren.

So bleibt beim ratlosen Leser an mancher Stelle des Buches Unbehagen und Skepsis gegenüber den auf solche Weise gewonnenen Ergebnissen zurück. Das knappe Literaturverzeichnis (285-288) einschließlich eines einseitigen Hinweises auf „Empfehlenswerte Internetseiten“ kann jedenfalls das beschriebene Defizit nicht ausgleichen.

Anders aber steht es um den Eindruck von den Partien des Buches, die die Münzen, die Hauptquelle für die parthische Geschichte (19 und 246), und die Kunst oder Architektur zum Inhalt haben. Hier zeigen die Verf. oft die beschriebenen Objekte in Abbildungen und machen damit ihre Aussagen nachvollziehbarer. Befremdlich wirkt es allerdings, dass die auf den Münzen im Genitiv angegebenen Namen und Titel der parthischen Könige im Text des Buches als Nominative behandelt und übersetzt werden (156-158), dies aber nicht einmal konsequent; so tauchen eben auch Nominative, z. B. *dikaios*, *neikesas*, neben den übrigen Genitiven auf (157). Zudem finden sich darunter viele Druckfehler: *rasileon* statt *basileon*; *philadephou* statt *philadelphou*; *phillenos* statt *phillellenos* sowie *nikiphorou* statt *nikephorou* (251) und eine falsche Übersetzung von *philadelphou* mit „der Menschenliebende“ (158). Druckfehler begegnen leider auch an anderen Stellen, z. B. *Trailleis* statt *Tralleis* (163), *Statthalter* statt *Statthalter* (129).

Auf derartige Einschränkungen gilt es beim Lesen des Buches zu achten, das auf 284 Seiten

und mit 55 meist farbigen und überwiegend großformatigen Abbildungen einen umfassenden Überblick über die Geschichte und Kultur der Parther unter Einschluss ihrer Siedlungsweise, ihrer Sozialstruktur, ihres Handels, ihrer Zeitrechnung, ihrer Literatur und ihres Militärwesens zu vermitteln versucht. Seine Stärken liegen vor allem in den Kapiteln über „Die Kunst der Parther“ (197-244) und „Religionen im Parthischen Reich“ (245-279), die wissenschaftlichen Kriterien am ehesten gerecht werden.

Dennoch möchte es der Rez. abschließend nicht versäumen, wissenschaftlicher konzipierte Werke wie etwa das von KLAUS SCHIPPMANN, Grundzüge der parthischen Geschichte, Darmstadt 1980, zur parallelen Lektüre zu empfehlen.

Anmerkungen:

- 1) Heute zu besichtigen im Ephesos-Museum in der Wiener Hofburg.
- 2) Vgl. dazu M. Wissemann, Die Parther in der augusteischen Dichtung, Frankfurt/M. u.a. 1982.
- 3) Das römische Kochbuch des Apicius, Stuttgart 1991, 95.
- 4) Glossarium Culinarium Latinum, www.maierphil.de/cooking/Glossarium_Culinarium.pdf s.v.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

R. Pogorzelski, *Die Traianssäule in Rom. Dokumentation eines Krieges in Farbe*. Mainz 2012, EUR 29,90 (ISBN 978-3-9439-0400-0).

„Durch ihre große und weitreichende Wirkmächtigkeit boten diese Bildwerke den Machthabern eine ideale Plattform für politische Propaganda. Die Traianssäule in Rom ist eines der besten Beispiele für eine politische Botschaft der römischen Machthaber“ (6). Mit dieser Einschätzung beginnt R. POGORZELSKI (P.) seine Beschreibung von 53 Bildern der Traianssäule. Diese gelingt auf 111 Seiten (29–139) durchaus anschaulich, präzise und kenntnisreich, insbesondere hinsichtlich der rekonstruierten Farbigkeit, die dem Relief eine eindrucksvolle Plastizität und Tiefe verliehen hat. In diesem Arbeitsteil wird neben der profunden Sachkenntnis auch der große Enthusiasmus P.s insbesondere in Bezug auf die *militaria* deutlich. Dieser Teil ist auch in

sich geschlossen, was durch die strenge Form des Sujets nicht weiter verwundert, und auch nahezu frei von orthographischen Defiziten.

Jedoch: Wenn gerade dieses Kunstwerk als das „beste Beispiel“ einer „idealen Plattform“ kaiserlicher Propaganda bezeichnet wird (6), wenn eine „umfassende Publikation zu den Reliefs der Traianssäule“ noch aussteht, die „vorliegende Studie“ „einen neuen Überblick über die Gesamtaussage des Monuments“ geben soll (10), dann ist sein „eigentliches Ansinnen“ allein „die Dokumentation eines Krieges in all seinen Einzelheiten mit allen politischen und menschlichen Konsequenzen!“, wie es in der Schlussbetrachtung heißt (140)? Sowenig die *commentarii* führender politischer Persönlichkeiten Roms seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. allein der „Dokumentation“ dienen – auf die ausgefeilten CAESARS wie die TRAIANS verweist P. selbst (27), anscheinend ohne den Zusammenhang zu erkennen –, sowenig die bildliche Darstellung auf der Traianssäule in ihrer bunten Plastizität. Hätte sich P. von vornherein auf die detaillierte Beschreibung und Analyse der einzelnen Bildelemente beschränkt, wäre die Arbeit in sich geschlossen. Am Ende formuliert P. eine Teilaussage des Monuments, die Plattform kaiserlicher Propaganda spielt keine Rolle mehr. So wird zu Beginn ein Anspruch erweckt, der in der Schlussbetrachtung nicht erfüllt, ja nicht einmal mehr angedeutet wird, auch wenn es im Arbeitsteil selbst viele Anknüpfungsmöglichkeiten gegeben hätte. Das ist ein methodischer Fehler auf der Ebene eines Proseminars oder eines entsprechenden Moduls im Bachelorlehrgang.

Innerhalb dieses Rahmens sind weitere methodische Ärgernisse in gewisser Weise schlüssig: Es wird angekündigt, auf die Inschrift „einzugehen“ (6), geklärt werden nur Schrifttypen, Inhalt und Sachfragen (22), eine Kontextualisierung mit dem propagandistischen Potential der Säule findet nicht statt. Der Abschluss dieses Kapitels ist ohne Zusammenhang, geradezu baedekerhaft (22). APOLLODOR ist zuerst kein Bildhauer (14), dann Schöpfer des Reliefbandes (16). Als Bestandteil „technische(r) Daten“ wird die nachträgliche Einfügung der Säule in das Konzept des *forum Traiani* erklärt (16). Bilder

haben keinen Zusammenhang zum Text (22, Abb. 7 und 8). Die Photos aus der Reenactmentszene tragen zur tieferen Deutung des Reliefs jenseits eines vordergründigen Verständnisses der Darstellung nichts bei (103. 108. 116f. 123 u. ö.). Die Definitionen römischer Wertbegriffe (u. a. *pietas, fides* (20)) sind fragwürdig. Grundsätzlich werden keine Textstellen angegeben, dies gilt insbesondere für die achtzig Bände CASSIUS DIOS, der Informationsgrundlage für die Dakerkriege (27), in denen der Leser die Zitate selbst suchen muss. Als Primärquellen werden grundsätzlich nur Übersetzungen, bis auf Plutarchs *vitae*, angegeben, ohne einen Grund für diese Ausnahme anzugeben. Nach dem Verzeichnis gibt es nur drei Arbeiten zur Traianssäule (145). Man darf allerdings angesichts dieser Anfängerfehler fragen, worin insbesondere bei den grundlegenden Anfangskapiteln die Betreuung durch den Verlag bestanden hat.

In summa sei festgestellt, dass die Arbeit auseinanderfällt. Im Sinne einer konkreten Beschreibung und Analyse der Bildelemente und gewisser Schlussfolgerungen für die *militaria* der römischen Kaiserzeit ist das Buch im betreffenden Abschnitt durchaus gelungen, die Einbindung in einen größeren Kontext jedoch nicht. Gerade weil durch die Farbgebung die Plastizität der Darstellung, mithin die Botschaft kaiserlicher Propaganda als Gesamtaussage mehr als eindrucksvoll hätte belegt werden können, ist hier eine große Möglichkeit verschenkt worden.

BENEDIKT SIMONS, Düsseldorf

Oliver Ehlen, *Venantius-Interpretationen. Rhetorische und generische Transgressionen beim „neuen Orpheus“*. Reihe *Altertumswissenschaftliches Kolloquium Band 22*, Verlag: Franz Steiner. Stuttgart 2011. 479 S. EUR 68 (ISBN 978-3-515-09872-4).

OLIVER EHLEN hat es sich in seiner Habilitationsschrift zur Aufgabe gemacht, den Dichter VENANTIUS FORTUNATUS dem Vergessen zu entreißen, so wie es PAULUS DIACONUS schon in der Epoche KARLS DES GROSSEN unternommen hat; deshalb leitet Ehlen (E.) sein Vorwort mit Zitaten aus dem Epitaph des Paulus Diaconus auf Venantius Fortunatus ein (7). Zu Recht beklagt